

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 74.

Kronstadt, den 12. September

1844.

Oesterreichische Monarchie. Siebenbürgen.

Klausenburg, 3. September. Gestern fand die erste öffentliche Sitzung der fünften Versammlung der ungarischen Aerzte und Naturforscher in dem reichgeschmückten städtischen Ballsaale Statt. Ueber 300 ordentliche Mitglieder waren anwesend. Außerdem waren die Gallerien von zahlreichen Zuhörern besetzt. Eine Gallerie war für das schöne Geschlecht vorbehalten, wo auch viele Damen vom höchsten Range anwesend waren. Se. Excellenz der kön. Herr Landesgouverneur als ordentlicher Präses der Versammlung, wurden beim Eintritt in den Saal mit lautem Lebehochrufe begrüßt. — Ueber die Verhandlungen nächstens Mehreres. Die Stadt gab zu Ehren ihrer Gäste Mittags ein splendides Gastmahl, dem auch alle Mitglieder anwohnten; Abends war bei Se. Excellenz dem kön. Hrn. Landesgouverneur große Gesellschaft, während welcher um 10 Uhr die Jugend einen Fackelgesang ausführte.

Ungarn.

(Verhandlungen über das Zollwesen. Schluß.)
Der Deputirte von R., als Notär der Commission, vertheidigte seine Ansichten über die Schutzzölle. Vorerst bemerkte er, daß die Behauptung des 3. Deputirten in Betreff der intensiven Bevölkerung nicht auf alle Gegenden des Vaterlandes angewendet werden könne, und daß es Gegenden gibt, die hinsichtlich der intensiven Bevölkerung zur Fabriksindustrie sehr wohl geeignet sind. Als der Deputirte von Z., setzte er dann fort, äußerte, daß er ein Freund des freien Handels ist, glaubte ich ein englisches Parlamentsmitglied sprechen zu hören. So lange die Engländer keine Industrie hatten, wußten sie das Schutzollsystem wohl zu benutzen; jetzt da ihre Industrie so stark ist, daß sie die Concurrnz keiner andern Nation zu fürchten haben, predigen sie überall Handelsfreiheit. Der Deputirte wirft uns vor, das Colbert'sche Mercantilsystem zu befolgen; der Wohlstand und der Reichthum Frankreichs unter Colbert's Leitung, und das Sinken des französischen Nationalreichthums mit dem Aufhören der Colbert'schen Direction ist ein Beweis, daß wir keine

schlechte Theorie gewählt. Der 3. Deputirte deutete auf die Kanäle hin, durch welche das Geld aus unserem Vaterlande strömt; aber warum verstopft er diese Kanäle nicht? und wie will er dies anfangen? Ich möchte behilflich sein, wenn er mir nur den Weg zeigt, wie das Geld im Lande zu behalten. Will er, daß die Staatseinkünfte nicht außer Land verbraucht werden sollen, warum macht er es nicht, daß der Hof Sr. Majestät nach Pesth kommt, und daselbst seinen Sitz aufschlägt, u. s. w.? kann er dies nicht, so muß er wohl zusehen, sich gegen das Ausströmen des vaterländischen Geldes auf einer andern Seite zu revangiren, und dazu soll ja der Schutzoll dienen. — Die Frage von dem juridischen Standpunkt aufgefaßt, so ist es ein Hauptgrundsatz, daß das Zollwesen der Gesetzgebung niemals entzogen werden darf, und vielmehr seinem ganzen Umfange nach ihr untergeordnet bleiben muß. Die ung. Gesetzgebung kann also und muß darauf Anspruch machen, die ung. Zölle zu reguliren und über die Einkünfte derselben zu verfügen. Das ist gewiß und kann von Niemanden in Zweifel gezogen werden. Würden aber die Zollschranken zwischen Ungarn und Oesterreich aufgehoben, so daß nur eine Zolllinie die ganze oesterreichische Monarchie von Außen umfaßte, könnten wir da diesen unsern gerechten Anspruch geltend machen? werden wir Anspruch machen, auf das Zollwesen der oesterreichischen Monarchie zu influiren? und wenn wir auch schon einen solchen Anspruch machen, wird sich die Regierung dazu bestimmen, nachdem sie uns keinen Einfluß auf unsere eigenen Zollverhältnisse gestatten will, uns einen Einfluß auf das Zollwesen der Erbländer und die Manipulation der Zolleinkünfte zuzugestehen? In der Schutzolltheorie liegt also die Aufrechthaltung unseres gesetzmäßigen Einflusses auf das Zollwesen, den wir als eines der theuersten Nationalrechte für unsere Nachkommen unbeschädigt erhalten müssen. Die Aufhebung der Zollschranken hingegen wäre eine directe Vernichtung unseres Nationalrechtes, indem wir die Ausübung desselben unmöglich machten. Fordern wir nun selbst die Regierung auf, die Zollschranken aufzuheben, so hieße das soviel, als uns freiwillig unseres Rechtes begeben und um Gnade bitten, dort wo wir ein Recht haben. — Betrachten wir die Frage mit Rücksicht auf den Scha-

den oder Nutzen, den das Schutzoll- und Zollvereins-System erwarten läßt, so müssen wir bedenken, daß sowohl der Nutzen als der Schaden ein zweifacher sein kann, ein materieller und ein geistiger. Ich bin mit dem Hrn. Dep. v. Z. gar nicht einverstanden, wenn er sagt, daß der moralische gute oder schlechte Einfluß des Handels nur wenig berücksichtigt werden darf. Mir ist die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit das kostbarste Eigenthum einer Nation, worauf sie zu keiner Zeit und unter keinen Umständen vergessen darf; und in diesem Punkte muß ich die besondere göttliche Vorsicht bewundern, und zu glauben anfangen, daß unsere arme Nation noch eine Zukunft hat; denn eben das, was uns am meisten drückt, war zugleich der Erhalter unserer Selbstständigkeit. Betrachten wir das zwischen uns und den Erbländern bestehende Zollsystem nach seinen Wirkungen auf uns, so werden wir ihm nichts anderes nachsagen können, als daß es uns arm machte, aber zugleich abgesondert, isolirt hielt, so daß wir ihm allein zu verdanken haben, daß wir heute noch Ungarn sind; denn nach der kommerziellen Einigung pflegt bald auch die politische zu kommen, wobei der schwächere Theil von dem stärkern und größern absorbiert wird, und in ihm aufgeht. Die Vertheidiger der Vereinigungstheorie berufen sich vorzüglich auf den deutschen Zollverein; sie vergessen aber, daß sämtliche Zollvereinsstaaten deutscher Abkunft sind und keiner derselben die Einbüßung seiner Nationalität zu befürchten hat; sie vergessen, daß trotzdem der politische Einfluß Preußens durch diese kommerzielle Verbindung überwiegend zu werden anfängt; sie vergessen, daß Oesterreich um diesen überwiegenden Einfluß zu moderiren, sein Zollsystem nachgerade dem des deutschen Zollvereins annähert; sie vergessen, wie es möglich und wahrscheinlich ist, daß die österr. Erbländer dem Zollverein beitreten werden; treten wir also in einen Zollverein mit den Erbländern, so ist leicht möglich, daß wir bald darauf auch dem deutschen Zollverein angehören, wodurch wir gleichsam ein integrierender Theil Deutschlands werden, allenfalls aber aufhören, Ungarn zu sein. u. s. w. — Ein anderer Redner hält die Zolllinien zwischen den österreichischen Erbländern und Ungarn für eine Anomalie, die den Grundprincipien des Staatslebens der ganzen Monarchie zuwiderläuft, und nur aus der Verschiedenheit der Steuersysteme erklärt werden kann; denn es ist klar, daß diese Zollschranke nur dem ungarischen Adel zum Schaden gereicht, da zu den 44 Millionen, woraus die directe Steuer der gesammten Monarchie besteht, aus unserm Vaterlande nur 4 Millionen gezahlt werden, daher man es indirect zu besteuern sich genöthigt sah. Ist dem also, wie hat man eine Aussicht, daß das Projekt der Commission, Schutzölle einzuführen, je ins Leben treten wird? — Bevor wir daher an die Geltendmachung des constitutionellen Einflusses hinsichtlich des

ausländischen Handels denken dürfen, müssen wir das normale Verhältniß zwischen unserem Vaterlande und den österr. Erbländern herzustellen uns bestreben. Daß dies ohne alle Opfer geschehen solle, daß die Regelung ohne Entschädigung den Einkünften der Zolllinien entzogen werde, ist eine eitle Hoffnung. Redner hat daher den Auftrag für eine Repräsentation an Se. Maj. zu stimmen, worin der österr. Regierung eine gewisse jährlich zu zahlende Summe als Entschädigung angeboten werde. — Nachdem noch viel für und gegen ein Zollschutzsystem gesprochen war, wurde der Beschluß gefaßt: eine Repräsentation an Se. Maj. abzusenden, in welcher, ohne die von der Commission proponirten Gesetzesvorschläge beizulegen, der traurige, und durch die bestehenden Zollverhältnisse mit jedem Tage sich verschlimmernde Zustand unseres Vaterlandes dargestellt, und erklärt werde, daß die Reichsstände das Zollregulativ ihren gesetzmäßigen Rechten gemäß auf dem Reichstage bestimmen wollen, und zwar auf dem gegenwärtigen Reichstag, daß sie ferner zur Beförderung der vaterländischen Industrie die Einführung von Schutzölle für nothwendig halten, und um dies noch am gegenwärtigen Reichstag zu bewerkstelligen, Se. Maj. in Unterthänigkeit bitten, die nöthigen Daten je eher allergnädigst mitzutheilen. (P. 3.)

M u s l a n d.

Walachei.

Braila, 26/14. August. Wuchich und Petroniewich, die beiden serbischen Prinaten, sind am 24/12. d. M. mit dem Dampfboote Nador hier durchpassirt, um sich nach ihrem Vaterlande zu begeben. — Unlängst erhielt ich in einem Schreiben, dessen mir befreundeter Urheber vor Kurzem auf einer Reise in Sifstov mit den beiden erwähnten merkwürdigen Serbiern bekannt geworden war, einige Mittheilungen über deren Persönlichkeit, die unfehlbar auch Ihnen und Ihren Lesern interessant sein werden.

Wuchich, ein Mann zwischen 50 und 60 Jahren, ist von hoher Statur, sein Haar fängt erst jetzt an, sich zu bleichen. Derselbe ist gewöhnlich nachdenkend, und obwohl er keine Bildung genossen hat, besitzt er doch ein vortreffliches Gedächtniß, und versteht es, sich bezeichnend und richtig auszusprechen. Sein Schicksalsgefährte, Petroniewich, etwa 54 Jahre alt, ist mehr dick als hoch, sein Haupt ist schon ganz erbleicht. Sein Betragen, liebenswürdig und einnehmend, scheint durch ein an Erfahrungen und Leiden reiches Leben geläutert. Außer seiner Muttersprache, der serbischen, spricht er noch gut altgriechisch, und ziemlich italienisch, französisch und deutsch. Die meiste Zeit, welche mein Freund auf dem Dampfboote und in Sifstov in seiner Nähe war, brachte Petroniewich mit Lesen der Journalen und Uebersetzen aus Werken in fremden Spra-

chen zu. Er scheint kein Freund der russischen Politik, doch offenbart er seine Ansicht über diesen Punkt nur Leuten, die er geprüft und seines Vertrauens werth gefunden; gegen Fremde, deren Gesinnung er nicht kennt, ist er ein großer Lobredner Rußlands. Wohl mag er sich scheuen, seine Meinung, so lang er noch im Exil ist, unverholen auszusprechen.

Ueber den großen Brand in Jassi, von dem Sie wohl schon von dorthier Nachricht haben werden, trägt sich hier das aus Privatbriefen entnommene Gerücht, daß die Pompiers denselben angelegt haben: man soll in den Wasserfässchen (Sakás) derselben gediebte Kostbarkeiten gefunden haben. — Wie es heißt, wollen die Beschädigten eine kräftige Reklamation gegen die moldauische Regierung erheben, und von derselben Schadenersatz verlangen.

Die in dieser Zeit so häufig stattfindenden Feuersbrünste haben uns hier in Braila in nicht geringe Angst versetzt. Gott behüte, daß hier Feuer ausbreche! Die hiesigen Löschanstalten sind so ganz und gar mangelhaft, daß man nur zwei kleine Tragspritzen hat, die selbst bei dem unbedeutendsten Brand ungenügend wären. Es ist nicht zu begreifen, wie Braila in dieser Hinsicht so sorglos behandelt wird, da diese Stadt doch nach Bukurest die wichtigste der Walachei, in merkantilscher Hinsicht unstreitig die erste ist, und auch auf der Bühne des Welthandels eine bedeutende Rolle zu spielen beginnt. — Ja gewiß, die Sicherheit Braila's und seiner großen und kostbaren Waarenlager wäre einer größern Aufmerksamkeit von Seiten der Behörden werth!

Die Arbeiten am Kai im Hafen haben bereits begonnen, werden aber äußerst schwach betrieben, indem ein großer Theil der Arbeiter zu partikulären Zwecken verwendet wird. Da ich grade von diesen Arbeiten spreche, kann ich die infame Mißhandlung nicht unerwähnt lassen, welche dem den Raibau obsorgenden Ingenieur, einem Franzosen, von einer hier hochgestellten Person in einer Weise widerfuhr, wie man sich solches kaum vom rohesten Türken zu versehen hätte. Uebrigens scheinen dergleichen Rohheiten hier wieder an die Tagesordnung zu kommen. So erlaubte sich neulich der Kapitän (Tisztai) der Dorobanzen, der zur Aufhebung und Herbeischaffung einiger bei einem Pferdediebstahl beteiligten Individuen aufs Land commandirt worden war, dort etliche siebenbürgische Schafökonomien und Hirten, darunter den 12—14jährigen Sohn eines angesehenen Herdeneigenthümers aufs Grausamste zu behandeln. Ueberhaupt wird die Lage der siebenbürgischen Schafökonomien hierlands von Jahr zu Jahr immer übler und gedrückter. Von einer gewissenhaften Berücksichtigung der diesen Ökonomen durch Traktaten gesicherten Befugnisse von Seiten der walachischen Behörden ist kaum eine Rede mehr. Es scheinen im Ganzen die österreichisch-türkischen Traktate in den beiden der Donaufürstenthümer schon

zu den in Vergessenheit gerathenen, mit Staub bedeckten Akten eines alten Archivs zu gehören, und keine reelle Bedeutung mehr zu haben. — Erwähnt Jemand bei Verhandlungen mit walachischen Behörden zur Wahrung seines Rechts dieser Traktaten, so läuft er Gefahr, ausgelacht zu werden, da die Beamten von denselben gar keine Kenntniß haben, (ja selbst das Staatsgrundgesetz »Reglement organique« derselben nicht gedenkt). Es pflegen sich auch die walachischen Beamten bei dem einem Fremden gewährten Zugeständnisse eines unbetretbaren Rechtes des Ausdrucks zu bedienen: »Man bewillige dies oder das bloß aus Gefälligkeit (nenţps xaprip).« Die Wahrheit des hier Gesagten wird jeder unparteiische Kenner der Verhältnisse bestätigen.

Freie Stadt Krakau.

Krakau, 15. August. Die Krakauer polnische Zeitung, welche einen Auszug aus dem auf der diesjährigen Ständerversammlung (sejm) der freien Stadt Krakau verlesenen »Bericht über den Zustand des Landes« vom J. 1838 bis 1843 mittheilt, äußert sich über den diesjährigen »sejm« folgender Art: »Noch keine Versammlung von Repräsentanten unseres Landes hat mit solchem Geiste der bürgerlichen Einheit, mit solcher Aufopferung persönlicher Interessen dem allgemeinen Besten gegenüber gehandelt, keine hat sich durch so aufrichtiges, man kann sagen, so herzliches Vertrauen zu den guten Absichten der Regierung ausgezeichnet, keine war so frei von Leidenschaft und Eifersucht, als die diesjährige, denn ein Geist der Gerechtigkeit und Ordnungsliebe belebte alle Herzen und alle Gemüther. Die neu verathenen und genehmigten Rechts-, Administrations- und Finanzgesetze sind der sprechendste Beweis dafür, — alle zielen unbedingt auf die Verbesserung des Landeszustandes und eröffnen uns eine freundliche, lange ersehnte Zukunft.

Unter den vom sejm in bedeutender Anzahl erlassenen Gesetzen kennen wir folgende: 1) gegen den Wucher, 2) wegen Aufhebung der Zahlenlotterie, 3) die Errichtung von Sparkassen betreffend, 4) wegen Pensionirung emeritirter Beamten mit Einschluß des Lehrerstandes. Ferner ein Gesetz, wonach jeder Israelit, der sich vor seinem 30. Lebensjahre verheirathen will, nachweisen muß, daß er vom Tage der Publikation dieses Gesetzes an sich in seiner Kleidung von den Christen in nichts unterschieden habe — und nach Verlauf von drei Jahren seit Publikation dieses Gesetzes darzuthun hat, daß er drei Jahre vor Eingehung der Ehe sich nach Weise der Christen gekleidet habe.

Das Budget für 1845 wurde von der Versammlung der Repräsentanten in der Haupteinnahme- und Ausgabe summe auf 2,231,343 fl. angenommen. Dieses Budget, höher als die vorjährigen, enthält in den Rubriken der Ausgabe unter Anderm einen Fond für Lehrer,

welche Schulbücher für Unterrichtsanstalten geschrieben, oder sich sonst durch Fähigkeit, Gründlichkeit oder Eifer ausgezeichnet haben; einen Unterstützungsfond für unbemittelte Kunstbesessene zu Reisen ins Ausland; einen Zuschuß zur Unterstützung der gymnastischen Schule, einen Fond für Dorfschulen; 2000 fl. zur besondern Einrichtung des Theaters; einen Unterstützungsfond für die Schule des Kirchengesanges und der dramatischen Sängers; eine Summe zur Herstellung des Krakauer Schlosses, sowie des Jagiellonischen Palastes etc.

Preußen.

Aus Berlin wird vom 14. August dem »Correspondenten von und für Deutschland« geschrieben: »Die Presse in Berlin trägt seit wenigen Tagen Fesseln, die man noch vor dem 26. Juli für unmöglich gehalten. Einige Literaten gehen damit um, eine offene und ruhig geschriebene Petition um »Erleichterung der Censur« an Se. Maj. den König unverweilt zu senden. — Die Nachrichten aus dem benachbarten Polen sind sehr düster. Es sind dort nämlich in diesen Tagen an 40 polnische Edelleute aufgehoben und in das Innere von Rußland abgeführt worden. Nach den umlaufenden Gerüchten sollen in Polen die Fäden einer weitverbreiteten geheimen Verbindung entdeckt worden sein. — Wie weit die Indignation vor dem Tschech'schen Attentat führen kann, davon liefert Folgendes einen Beweis: Die zu dem Geburtsorte des Tschech gehörenden Kreisstände beabsichtigen nämlich, bei der Regierung die Erlaubniß auszuwirken, das Pfarrhaus zu Kleinkriegniß, wo Tschech geboren wurde, zu schleifen, und ein neues Pfarrhaus auf einer andern Stelle zu bauen.

Großbritannien.

London, 20. August. Die heutige »Times« enthält Berichte von zwei britischen Seeoffizieren aus der Bucht von Tanager über die Beschießung dieser Stadt. Die Offiziere äußern sich in sehr herabsetzender Weise über die Fähigkeiten des Prinzen von Joinville, über die Seetüchtigkeit der Franzosen und über ihre neueste Waffenthat. »Was auch immer,« sagt ein Offizier der Fregatte »Warspite,« die Franzosen von diesem Angriffe auf die alten und schlecht vertheidigten Festungswerke von Tanager halten mögen, so haben sie sich doch sicherlich nicht die Achtung derer erworben, welche ihr Verfahren beobachteten. Allgemein ist die Ansicht, daß die dreifarbigige Flagge sich durch diesen ganzen Vorgang mehr beschimpft, als Ehre erworben hat. Die Franzosen haben hier einen schmähtlichen Mangel an Tapferkeit, und eine verächtliche Untüchtigkeit und Kraftlosigkeit bewiesen. Der Prinz hat als Seebefehlshaber eine klägliche Antrittsrolle gespielt,

und wenn diese That den künftigen Nelson der französischen Flotte charakterisiren soll, so darf Frankreich seinen Rücktritt willkommen heißen; denn der Prinz hat die Ehre der französischen Flagge, und noch dazu in Gegenwart so vieler fremder Flaggen, nicht zu behaupten verstanden.« In ähnlicher Weise spricht sich der andere britische Seeoffizier aus; er wirft dem Prinzen unzweckmäßige Aufstellung der Schiffe vor, und behauptet von den französischen Kanonieren, daß sie ihr Ziel meistens ganz verfehlt hätten.

Aus Dublin wird unterm 13. August geschrieben: Unser Land ist nicht bloß ruhig, sondern das Volk will auch von keinen Versuchungen zu Gewaltthat und Ungehorsam etwas wissen. Zu Galway drängte sich neulich Abends ein Kerl in eine Versammlung der Mäßigkeitsgesellschaft, und begann eine höchst auführerische Rede, worin er dem Volke rieth, ohne Bedenken zu den Waffen zu greifen, damit O'Connell befreit und das irische Parlament hergestellt werde. Seine Rede ward schnell abgeschnitten, indem man ihn ergriff und zur Thür hinauswarf.

Frankreich.

Aus Oran wird am 10. August geschrieben: Marshall Bugeaud ist von 20,000 Marokkanern zu Pferde angegriffen worden, die Schlacht war blutig, aber die Franzosen blieben Sieger, und ihrer 8000 schlugen die 20,000 gänzlich in die Flucht. Die französische Armee marschirt auf Fez los. — Der König erhielt die Nachricht zu Neuilly, als er eben bei dem Diner saß, welches zur Ehre der neugeborenen Tochter des Prinzen von Joinville stattfand; er las die Depesche, und meinte, die Geschichte sei »sehr gut,« und war recht fröhlich.

Da die Engländer mit einer russischen Allianz drohen, so wirft der Constitutionell seine Augen auf Deutschland und tröstet seine Landsleute mit dem Gedanken, daß eine russische Allianz, so angelegentlichst sie auch erstrebt werde, bei den deutschen Völkern nur die heftigsten Antipathien hervorrufe, so daß es keine so bequeme Sache mehr wäre österreichische und preussische Heere mit einem russischen zusammen marschiren zu lassen, wie sonst. — Der König Ludwig Philipp hat seinen Kasse-Intendanten beauftragt, für seine Reise nach England 3 Millionen Fr. in Bereitschaft zu setzen.

(Kronstadt.) Am 29. August ist der reiche Partikulier und Mitglied der Kronstädter Communität Samuel v. Christoph, an den Folgen einer Herzbentelwasserfucht im 72. Lebensjahr in Wien mit Tode abgegangen.